

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– April 2021 –

Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804–1918. Ein amtsbiographisches Lexikon, Bd. 1: Die röm.-kath. Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa, Erlau im Königreich Ungarn, hg. v. Rupert KLIEBER. – Berlin: Duncker & Humblot 2020. (XVIII) 661 S., geb. € 99,90 ISBN: 978-3-428-15648-1

Mit dem ersten Band der „Bischöfe der Donaumonarchie 1804–1918“ ist ein Meilenstein der Erforschung der 50 römisch-katholischen Diözesen und 15 griechisch-katholischen Eparchien der k. und k. Monarchie erreicht. Unter der Federführung Rupert Kliebers in Kooperation mit Liliana Ferrari, Valentina Ciciliot, Ivana Horbec, Emilia Hrabovec, Jaroslav Šebek, Oleh Turij und Péter Tusor hat sich in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie ein Forschungsverbund gebildet, der nationale Forschungsergebnisse gebündelt und eine Vielzahl von Archivbeständen ausgewertet hat. Neben den im vorliegenden ersten Band beschriebenen Bistümern des Königreichs Ungarn, werden im zweiten Band die italienisch und kroatisch geprägten Kirchenprovinzen im Vordergrund stehen. Hinzu kommen die deutschsprachigen und nordslawischen Gebiete (dritter Band) sowie die Eparchien der orthodoxen und der mit Rom unierten Kirchen des byzantinischen und armenischen Ritus (vierter Band). Das Werk steht in der Tradition namhafter „Bischöfslexika“¹, die im deutschsprachigen Raum insbes. mit dem Namen Erwin Gatz († 2011) verbunden sind. Als früher Förderer des Projekts ist ihm der erste Band gewidmet (1f).

Und doch ist das Nachschlagewerk bereits auf den ersten Blick anders: Es ist kein klassisches, alphabetisches „Who is who“. Die biographischen Artikel über die (Erz-)Bischöfe sind nach den 19 Diözesen des Königreichs Ungarn und chronologisch geordnet. Jedes (Erz-)Bistum wird zunächst kurz in seiner historischen Entwicklung vorgestellt, ergänzt um eine Übersichtstabelle, die die konfessionellen Verhältnisse im Laufe des 19. Jh.s illustriert. Vor den einzelnen Bischofsbiogrammen gibt eine Übersicht jeweils Auskunft über Amtsantritt, Alter bei Amtsantritt, Abtritt, Dauer des Episkopats, und gegebenenfalls Vor- und Nachepiskopat der Oberhirten. In den Artikeln werden gelegentlich – vom Haupttext abgesetzt – prägnante Charakterisierungen einzelner Bischöfe geboten. Bilder und Fotografien der behandelten Kirchenfürsten illustrieren die meisten Artikel; hinzu kommen sieben nutzerfreundliche Karten. Eine davon dient dem gesamten Lexikon zur Grobgliederung: die

¹ Vgl. Erwin GATZ. *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder*. Ein biographisches Lexikon, 2 Bde., Berlin 1983-2002; DERS.: *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches*. Ein biographisches Lexikon, 3 Bde., Berlin 1990-2001. Vgl. ebenso z.B. Martin BRÄUER, *Handbuch der Kardinäle 1846–2012*, Berlin 2014; Dominique-Marie DAUZET/Frédéric LE MOIGNE (Hg.): *Dictionnaire des Évêques de France au XXe Siècle*, Paris 2010.

„Kirchenkarte“ Cölestin Wolfsgrubers von 1909² inklusive ihrer Nummerierung (römische Zahlen für die Kirchenprovinzen, arabische für die Einzelbistümer). Jede Bischofsbiographie ist mit einer der Ordnungszahlen der „Kirchenkarte“ für die drei ungarischen Kirchenprovinzen Gran-Esztergom, Kalocsa und Erlau, einer Zahl für das Bistum und einer chronologisch aufsteigenden Personennummer versehen (4).

Als Herausforderung in der Darstellung kommt die Sprachenvielfalt hinzu: je nach Region des Königreichs waren neben Ungarisch und Deutsch u. a. auch Slowakisch, Rumänisch, Kroatisch und Wendisch Verkehrs- und Alltagssprache. Diesem Umstand wird durch Angabe der historischen deutschen und ungarischen Orts- und Personennamen sowie gegebenenfalls der Bezeichnung in der heutigen Landessprache Rechnung getragen (5). Wer gezielt nach Namen sucht, kann auf das Personenregister und eine mehrsprachige Vornamenkonkordanz im Anhang (621–641) zurückgreifen.

Auch inhaltlich wartet das Handbuch mit neuen Akzenten auf: Unter dem Anspruch eines sozial- und kulturgeschichtlich fundierten Lexikons wird die Herkunft der einzelnen Kirchenfürsten genauso thematisiert wie ihre Bildungs- und Karrierewege. Dabei werden die Besonderheiten der ungarischen Kirche plastisch, die in der allgemeinen Einleitung treffend als „feudalste Landeskirche des alten Europas“ bezeichnet wird (7). Schließlich bezogen die Bischöfe bis 1918 als Grundherren ihr Einkommen aus großen Ländereien und rekrutierten sich bis zur Jahrhundertmitte noch häufig aus dem Adel, während in anderen Ländern der hohe Klerus bereits größtenteils bürgerlich geworden war. Augenfällig wird auch die enge Verbindung zur Habsburgermonarchie aufgrund des kaiserlich-königlichen Oberpatronatsrechts (de facto Nominationsrecht), wengleich Konflikte mit der Zentralregierung in Wien wie etwa um das Konkordat von 1855 nicht ausblieben. Ein „katholisches Milieu“ wie in Teilen Deutschlands gab es in Ungarn nicht und auch eine Art politischer Katholizismus entwickelte sich erst in den 1890er Jahren, was die traditionell starke Rolle der Bischöfe festigte. Ihre Amtsführung war oft folgenreich für die ungarische Gesellschaft. Als regionale Autoritäten mit dauerhaftem Sitz in der ersten Kammer des Budapester Reichstags (Magnatenhaus) prägten sie nicht nur bildungs- und sozialpolitisch ihre Umgebung, sondern gelegentlich auch durch fürstliche Lebensführung und Bautätigkeit. Hinzu kam ein selbstbewusstes Auftreten gegenüber dem Heiligen Stuhl, was nicht zuletzt auf dem Ersten Vatikanum deutlich wurde, als die ungarischen Bischöfe geschlossen gegen das Unfehlbarkeitsdogma stimmten. Das Nachschlagewerk gewährt auch Einblicke in die konfessionelle und ethnische Zusammensetzung der unterschiedlichen Region Ungarns. Allein die Seelsorgesprachen spiegeln die große Vielfalt wider. Auch im kirchlichen Leben blieben deshalb Streitfragen der nationalen Zugehörigkeit im Vielvölkerstaat nicht aus. Pastorale Herausforderungen waren auch die prekäre Lage des niederen Klerus sowie Migration und Bevölkerungszuwachs. Die Bischofsbiographien geben schließlich auch Aufschluss über Priesterausbildung und Ordensgeschichte, wobei ein besonderer Fokus auf Frauenorden und Mädchenbildung gelegt wurde, um keine rein männliche Geschichte der ungarischen Kirche zu schreiben (3).

Klieber und seinen Co-Autor/inn/en ist mit dem monumentalen und instruktiven Nachschlagewerk ein großer Wurf gelungen. Die erfolgreiche Zusammenarbeit über Ländergrenzen und nationale Wissenschaftskulturen hinweg verdient größte Anerkennung. Der lange Atem und der enorme Koordinationsaufwand, von dem der Hg. im Vorwort spricht (2f), haben sich gelohnt. Die

² Kirchenkarte von Österreich-Ungarn, erstellt von Cölestin Wolfsgruber, Photographie und Druck des k. u. k. Militärgeographischen Institutes o.J. (um 1900), in: Cölestin WOLFSBURGER: Kirchengeschichte Österreich-Ungarns, Wien – Leipzig 1909.

sozial- und kulturgeschichtlich geerdete Bischofsbiogramme eröffnen auch dem Nicht-Eingeweihten viele Zugänge zur ungarischen Kirche und Gesellschaft des 19. Jh.s und laden zum internationalen Vergleich ein. Für letzteren wäre allerdings noch eine vertiefende Kategorisierung von „Bischofstypen“ oder „-generationen“ hilfreich gewesen, die beispielsweise hinsichtlich sozialer Herkunft, Ausbildung oder Verhältnis zu Regierung und Herrscherhaus unterschieden werden könnten.³ Vergleicht man beispielsweise stichprobenartig die Daten zur sozialen Herkunft, zeigt sich eine spannende Vielfalt: Während in manchen Diözesen eine Verbürgerlichung des Episkopats spätestens ab der Jahrhundertmitte zu verzeichnen ist (Gran-Esztergom, Kalocsa, Pannonhalma), warten andere fast durchgängig mit bürgerlichen (Csanad), andere mit fast ausschließlich adligen Oberhirten (Rosenau) auf; hinzukommen Diözesen, in denen sich bis 1918 adlige und bürgerliche Hirten abwechselten (Erlau, Steinamanger). Welche Faktoren spielen hierfür eine Rolle? Welche Biographien sind signifikant? Welche fallen aus dem Rahmen? Auch manche Kategorisierungen in den Artikeln wie „Klein-“, „Land-“ oder „Altadel“ bleiben eher vage. Hier wünscht man sich dieselbe Präzision wie bei der Rekonstruktion der Bildungswege. Punktuell wäre auch eine genauere Rekonstruktion der Einkünfte der Bischöfe hilfreich gewesen, lässt gerade auch dieser wirtschaftsgeschichtliche Aspekt die Eigenheiten der ungarischen Kirche noch stärker hervortreten. Dass sie in finanzieller Hinsicht ohne einen Bruch wie etwa die Säkularisation von 1803 auskam und in ihrer Struktur teilweise noch 1918 aus der Zeit gefallen erschien, müsste besonders an den Bischofsbiographien sichtbar werden. Trotz dieser Hinweise im Detail leistet das Lexikon einen enormen Beitrag zur weiteren Erforschung der unterschiedlichen Formen des „Katholischseins“ in der k. und k. Monarchie und darüber hinaus.

Über den Autor:

Michael Pfister, Dr., Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte und Exzellenzcluster „Religion und Politik“, Universität Münster (mpfister@uni-muenster.de)

³ Maßgeblich für derartige Kategorisierungen ist nach wie vor Christoph WEBER, *Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahren des Kirchenstaats*. Elite-Rekrutierung, Karriere-Muster und soziale Zusammensetzung der kurialen Führungsschicht zur Zeit Pius' IX. (1846-1878) (Päpste und Papsttum 13), 2 Bde., Stuttgart 1978.